

Vom Drucken und berühmten Buchdruckern

Autor(en): **Kehrli, J.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

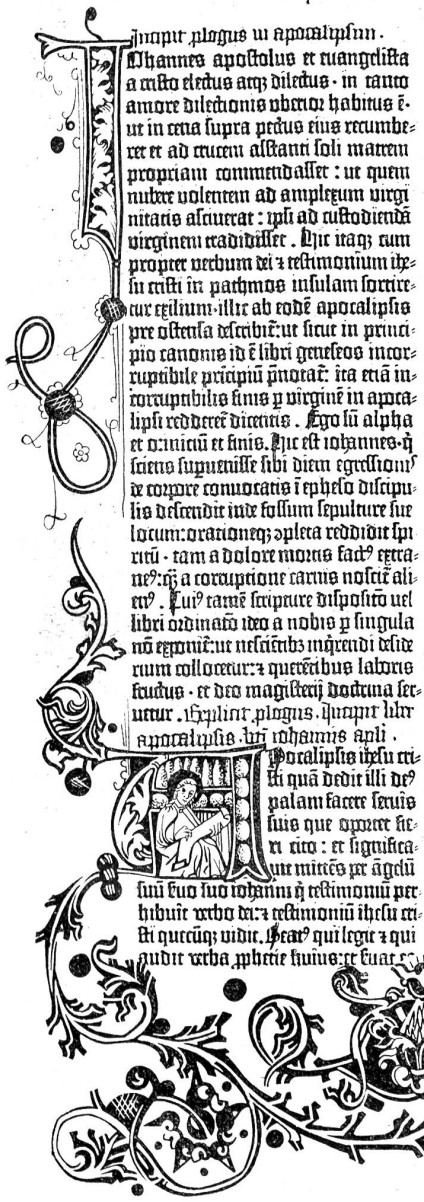
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AD OCALIP



Seite aus der 42 zeiligen Gutenbergbibel von Mainz 1450/55 (stark verkleinert, das Original in Farben). Gutenberg lehnte sich an die Handschriften der Mönche an. Ein farbiger Nachdruck der Gutenbergbibel ist im Gutenbergmuseum in Bern zu sehen.

Vom Drucken und berühmten Buchdruckern.

Vergleichen wir die Drucksachen aus der Zeit vor dem Kriege mit solchen nach dem Kriege, so fällt uns sofort ein großer Unterschied auf. Was so um 1900 die Druckerpressen verließ, scheint uns heute geschmacklos zu sein. In der Tat, das Drucken wird heute langsam wieder das, was es früher war: eine Kunst. Soviel Selbsterkenntnis müssen wir aber haben, daß wir noch lange nicht auf der Stufe sind, wie sie gleich von Gutenberg erreicht und bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts — mit einigem Auf und Ab — gehalten worden ist. Ähnlich wie in der Baukunst suchen und finden wir gelegentlich neue Ausdrucksformen. Sehr oft bleiben wir aber in schwächlichem Nachahmen stecken. Wir wollen damit niemanden beschuldigen, denn nicht selten ist

que in ea scripta sunt. Tempus enim prope est. Johannes septem ecclesijs que sunt in asya. Iherana vobis: et pax ab eo qui est: et qui erat: et qui venturus est: et a septem spiritibus qui in spiritu throni eius sunt: et a ihesu christo qui est testis fidelis primogenitus mortuorum et princeps regni terrarum: qui diligit nos et lavit nos a peccatis nostris in sanguine suo: et fecit nos regnum et sacerdotes deo: et patri suo: ipsi gloria et imperium in secula seculorum amen. Ecce venit cum nubibus: et videbit eum omnis oculus: et qui cum puergetur. Et tunc placent se super eum omnes tribus terre: amen. Ego sum alpha: et o: principium et finis: dicit dominus deus qui est: et qui erat: et qui venturus est omnipotens. Ego iohannes feci vester et participes in tribulatione: et regno et patientia in christo ihesu: et in isla que appellatur pathmos prope urbem dei: et testimonium ihesu. Fui in spiritu in dominica die: et audiui vocem me vocem magnam tanquam tubarum dicentis. Quod vides scribe in libro: et mitte septem ecclesijs episcopo et sinneri et pargamo et thiatire et lardis et philadelphie et laodice. Et dillus sum: et viderem vocem que loquebatur mihi. Et conversus vidi septem candelabra aurea: et in medio septem candelabrorum aurorum similem filio hominis vestitus potestate: et principium ad mamillas zona aurea. Caput autem eius et capilli erant candidi tanquam lana alba: tanquam nix. Et oculi eius tanquam flamma ignis: pedes eius sicut aurei: et sicut ignis ardenti. Et vox illius tanquam vox aquarum multarum: et habebat decem et octo stellas septem. Et de ore eius gladius utraque parte acutus: et stabat: et facies eius sicut sol lucet in virtute sua. Et cum viderem eum:

das Publikum ebenso schuld wie der Drucker, wenn es keinen Sinn für wahre Buchdruckerkunst hat. Typographische Spielereien werden gelegentlich als „moderne“ Leistung angesehen. Am ehesten hat noch

C. CORNELII TACITI OPERA

TOMUS I.

PARMAE
IN AEDIBUS PALATINIS
MDCCCXCV
TYPIS BODONTIANIS

Probe aus der Schrift- und Satzkunst Giambattista Bodonis.

der Kaufmann begriffen, daß nur eine gute Drucksache werben kann und daß eine schlechte höchstens den Eindruck erweckt, das Geschäft sei nicht besser als seine Drucksachen. Mit den amtlichen Druckerzeugnissen ist es vielfach schlimmer bestellt, obschon auch hier Wandlungen zum Guten festzustellen sind. Eine Verwaltung braucht nicht für sich zu werben, wenn sie aber saubere, ungekünstelte, im wahren Sinne des Wortes „amtliche“ Drucksachen herausgibt, so verdient sie von Anfang an mehr Zutrauen.

Gut und schön drucken heißt natürlich nicht die alten Meister nachahmen. Aber lernen können wir von ihnen sehr viel. Wenn wir beispielsweise in unserem Gutenbergmuseum in Bern (denen, die es noch nie besucht haben, sei verraten, daß es sich im Historischen Museum auf dem Kirchfeld befindet) die Drücke eines Bodoni studieren, so wird uns bald klar, daß dessen Meisterschaft nicht nur in der unvergänglichen Schönheit der von ihm entworfenen Lettern beruht, sondern ebenso sehr in der Art der Anordnung der Schrift. Wir wissen, daß er oft wochenlang über dem Satz eines Buchtitels gelesen ist, um ja die besten Verhältnisse und Abstände zu erproben. Betrachten wir den obenstehenden, stark verkleinerten Titel zu den Werken von Tacitus, so fragen wir vielleicht beim ersten Anblick, was denn da Besonders zu bewundern sei. Dieser Titel sieht ja so selbstverständlich aus. In dieser Selbstverständlichkeit liegt just das Geheimnis der großen Seherkunst des italienischen Druckerfürsten, wie er mit Recht genannt wird. Keine überflüssigen Linien oder Zierstücke beeinträchtigen den Adel dieses Buchtitels. Wie wohlabgewogen sind auch die Schriftgrade der verschiedenen Zeilen! Und wie gut überlegt ist die Verwendung der Kursivschrift, um die Bandzahl anzugeben (Tomus I.). Wir haben dieses eine Beispiel heraus-

gegriffen, um zu zeigen, was wir unter einem guten und schönen Drucke verstehen.

„Sehen und Erkennen!“ Das gilt auch für den Buchdruck. Wir sind deshalb dankbar, seit kurzem auf knappem Raume eine

C. The man who rolled a stone up & down a hill



LEAVING that place, I came to a torrid plain. When I had crossed it, I saw a great slope. There a certain man went down the hill, took a big round stone on his back, carried it to the top, and then rolled it down again; down he went again, took the stone on his back, carried it up, and then rolled it to the bottom. While he was carrying it up he groaned deeply, but when he rolled it down he laughed loudly. I asked him: "Brother, why dost thou weary thyself thus, and why dost thou laugh?" He answered me: "In this stone I find both joy & sorrow; I have but a worthless stone, yet my joy and sorrow are both great, while there are many men who have a thousand times as much gold which lies useless in their possession; it yields them neither joy nor sorrow." His simple yet sensible words pleased me well.

CI. The two men with the two loaves



LEFT him, & came to a spring where two men were drinking water. When they saw me they were pleased at my coming. They sat down to eat, & they had nothing but two loaves; they bade me sit down too. Each of them laid down his loaf, & I had none, so each gave me half a loaf, and thus I had more than they had. They ate their bread, but were not satisfied. Then they

152

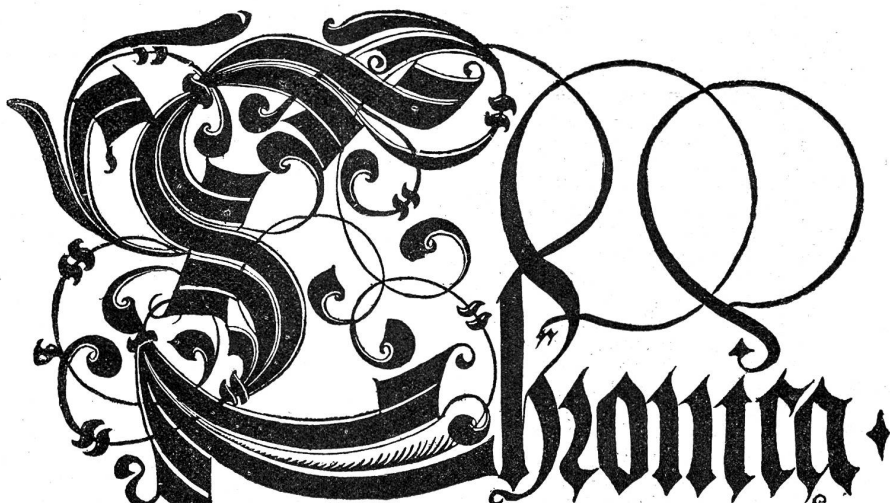
Probe von William Morris (Kelmescott Press 1891), stark verkleinert.

Arbeit zu besitzen, die sich mit den besten Buchdruckern aller Zeiten befähigt. Wir möchten sie nachdrücklich empfehlen. Sie ist verfaßt von Bibliothekar Karl J. Lütthi, dem gelehrten Kenner des Buchdrucks (als Historiker und gelehrter Setzer). Herr Lütthi hat in dem von ihm geleiteten Schweizerischen Gutenbergmuseum in Bern einen Vortrag gehalten, den er nun in erweiterter Form „Berühmte Buchdrucker, von Gutenberg bis Morris“ herausgibt als Nr. 4 der Bibliothek des Schweizerischen Gutenbergmuseums. Zwölf Tafeln und acht Textillustrationen schmücken die Arbeit, die mehr als nur reiche Erkenntnisse über berühmte Buchdrucker gibt. Oder klingt es nicht wie eine Mahnung an unsere Zeit, wenn K. J. Lütthi bei Bodonis Satzkunft ausruft: „Einfacher müssen wir werden, einfacher muß sich alles gestalten, einfacher!“

Die Arbeit K. J. Lütthi's ist in der klaren Bodoni-Antiqua (nach dem Neuschnitt der Haas'schen Gießerei in Münchenstein bei Basel) von der Buchdruckerei Böhler & Co. in Bern gedruckt worden und ist dort für Fr. 2.50 zu beziehen.

Wir können uns nicht versagen, einige Gedanken hier wiederzugeben, immer mit der Absicht, unsere Leser in das Wesen unserer bedeutendsten Buchdrucker einzuführen.

Wir beginnen, wie sich dies gehört, mit Johannes Gutenberg, von dessen ewiger Kunst wir eine Seite aus der von ihm um 1450 gedruckten 42zeiligen Bibel zeigen können. Diese Probe ist allerdings stark verkleinert und entbehrt der Farben des Originals. Immerhin zeigt sie, daß Gutenberg sich die kostbaren Manuskripte in monchs-gotischer Schrift zum Vorbild genommen hat. Sie übertrafen sie in der Regelmäßigkeit der Schrift. Es geht die Legende, daß Just, der Gefelle Gutenbergs, dessen 42zeilige Bibel in Paris als Manuskript verkaufen konnte. So unglaublich



Chronica des gantzen Teütschen

en lands aller Teütschen völkher herkommen Namen Händeln Güten vñ bösen

Thaten Reden Ahaten Kriegen Stigen Viderlagen Stiffungen. Veränderungen der Stige Keltch Länder Religion Gesage Polocey Spraaich völkcher vnd sitten Vor vñ nach Christi geburt Von Noe bis auff Carolum 5. Antkunfft vnd stiftung der Reich Bistumb Fürsten thumb Herrschaffen Stett Clöster vnd Stiffe. Genealogia vnd Geschlecht Register der Potentaten vñ Thurniers gnossen. Wie vil länd der vnd völkher Germania begreiff vnd wie weit ire Grenzen erstreckt / wie oft sie inander Länder ire sitz verwechselt / wie vil kü nigreich besetzt vnd wie vil völkcher von in vöfgegangen herkommen. Auch von der Teütschen vralten alten vnd neuen sitten bräuchen vnd Polcey. Item von Teütscher nation geschwellen gelegenheyt fruchtparz keyt vnd eygentshaft. Auß glaubwürdigen angnommen Geschichtschreibern zu ruck diß blatz verseyghenel zusamen getragen / Vnd die Teütschen den Teütschen zu Teütsch / sich selbsts darinn / als in einem Spigel zu ersehen / fürgestellt.

Durch Sebastian Francken
von Wörl.

Apiarius Druck (verkleinert). Dieser schöne, becherförmige Titel ist 1539, also vor bald vierhundert Jahren, in Bern gedruckt worden.

würdig ist dies nicht, denn Gutenberg hatte die Kunst, mit beweglichen Lettern zu setzen und zu drucken, eben erst erfunden und sein erstes großes Werk, eben die 42zeilige Bibel, sah einem Manuskript zum Verwechseln ähnlich.

Sehr früh gelangte die Kunst des Buchdrucks nach Venedig, dort ein völlig verändertes Gesicht kommend. Der berühmteste und gelehrteste unter allen Druckern Venedigs war Aldus Manutius. Er begann 1489 mit drucken. Berühmt durch ihre schönen Drucke waren im 15. Jahrhundert Johann Amerbach und Johann Froben. Dieser begann seine Tätigkeit als Buchdrucker 1491 in Basel. In Zürich gelangte die Buchdruckerkunst erst durch Froschauer zu Ansehen und zur Blüte. Als Freund Zwinglis und Bullingers wurde er der Drucker der Zürcher Reformatoren. — Dem 16. und 17. Jahrhundert gehören als Meister des Buchdrucks noch an Robert Estienne, Christoph Plantin und die Elzeviere. Neben diesen Größen wollen wir den ersten Berner Druck-

ter Matthias Apiarius (1537) nicht vergessen und sein köstliches Signet hersehen: den Bären als Honigliebhaber.



BERNAE HELVET: PER MATHIA
APIARIUM.

1537.

Druckersignet des Matthias Apiarius, Bern 1537.

Im 18. Jahrhundert entfernte sich die Buchdruckerkunst immer mehr von den großen Vorbildern. Als Lichter in der Finsternis seien immerhin erwähnt: in England die Baskerville-Drucke, in Spanien die Drucke von Joachim Harra und in Deutschland diejenigen von Breitkopf in Leipzig, dieser besonders berühmt wegen seiner verbesserten Musikenotentypen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann der uns bereits bekannte Italiener Giambattista Bodoni in Parma seine Tätigkeit zu entfalten. Auf Druck und Papier legte er die größte Sorgfalt. Fragt man uns, welchem Meister des Buchdrucks wir die Palme zuerkennen, so müssen wir ohne Zögern Bodoni nennen. Neben Bodoni gehört die Druckerfamilie der Didot in Frankreich. Was ist nicht alles erschienen an prächtigen Didotdrucken im Laufe von mehr als 120 Jahren!

Ein letztes großes Aufleuchten einer herrlichen Buchkunst ist Ende des 19. Jahrhunderts in England festzustellen.

William Morris sah, allerdings in Verkenntung der Aufgabe seiner Zeit — für die neue Buchkunst nur eine Möglichkeit: die Rückkehr zur Form und Technik der ersten Drucker, zum Handpressendruck. Aber er kopierte die Typen nicht etwa, sondern nahm sie nur zum Muster und schnitt eigene. Format, Papier, Buchschmuck, alles mußte genau zueinander passen und ein Ganzes bilden. Wie sehr ihm das gelungen ist, zeigt unsere Abbildung Seite 187.

Und die Lehre dieser Uebersicht! Prüfe alles, und das Gute behalte! Eines schiedt sich nicht für alles. Es ist grundfalsch, alles in der Bodoni setzen zu lassen, oder nur für die Groteskschriften zu schwärmen. Wer aber viel kennt, wird für das Besondere einer Drucksache auch die richtige Schrift und eine gute Anordnung finden. J. D. Rehrli.

Kann man sein Gedächtnis verbessern?

Fast ein jeder klagt über sein Gedächtnis. Man vergißt gerade nicht alles, das Gedächtnis hält wohl die Neuigkeiten

über große Katastrophen, Sterbefälle, Festlichkeiten fest, erinnert sich der gespielten Karten im Kartenspiel und der Börsennotierungen, aber es gibt auch wieder andere Dinge — wie Telephonnummern und Geburtstagdaten — die es leicht vergißt.

Viele Personen entschuldigen das Versagen des Gedächtnisses und die Lernunfähigkeit damit, daß das Gedächtnis eines Menschen ganz natürlicherweise nach den Kinderjahren schwächer wird. Professor Ed. Thorndike und seine Mitarbeiter haben vor kurzem eine Studie über die Verwandtschaft des Alterns mit der Lernunfähigkeit gemacht. Ganz im Gegensatz zu der allgemeinen Annahme haben sie festgestellt, daß die Fähigkeit zum Lernen bis zum 45. Lebensjahr standhält und bei vielen Menschen noch bedeutend länger. Unsere höchste Lernfähigkeit erreichen wir erst spät im Leben und selbst dann beginnt die Schwäche des Gedächtnisses erst allmählich, fast unmerkbar. Nur wenige Leute leben solange, bis daß ihre Fähigkeit zum Lernen die eines 10jährigen Kindes wieder annimmt. Die Annahme, daß wir nur in den Kinderjahren lernen können, ist daher zu verwerfen.

Der Durchschnittsmensch leidet, nachdem er ein gewisses Alter erreicht hat, mehr unter der intellektuellen Trägheit als unter Unfähigkeit zum Lernen. Er denkt, daß er mit dem, was er bereits weiß, auskommen kann und warum sollte er sich da die Mühe machen, noch hinzuzulernen? Ferner wird er auch nicht mehr zum Lernen angehalten wie z. B. ein Schulkind.

Es sind jetzt ungefähr 50 bis 60 Jahre verflossen, seitdem die Menschen zum ersten Male den Menschenverstand dem Studium im Laboratorium unterworfen haben. Gleich bei Beginn der Studie hat die Funktion des Lernens und des Vergessens bei den Forschern großes Interesse hervorgerufen. Die Studien des deutschen Psychologen Hermann Ebbinghaus war die Pionierleistung auf diesem Forschungsfelde. Er hat gezeigt, daß man einen großen Teil des Erlernten schnell vergißt und den Rest nur sehr langsam. Die praktische Wichtigkeit dieser Studie hat ergeben, daß man das, was man behalten möchte, des öftern wiederholen muß. Von vielen Studienergebnissen sind die nachfolgenden drei die hervorragendsten für diejenigen, die ihre Kenntnisse erweitern und ihr Gedächtnis verschärfen möchten.

Erstens sollte sich der Lernbegierige vollständig darüber klar sein, was er lernen will. Sehr wenig wird derjenige im Gedächtnis festzuhalten vermögen, der sich dem Massensstudium hingibt, man sollte immer versuchen, das, was des Behaltens wert erscheint, auszuscheiden. Zweitens muß der Studierende sich vornehmen, gewissenhaft zu lernen. Im Falle einer Begabung ist es wohl möglich, Dinge zu lernen und zu behalten, die man nicht die Absicht hatte zu erlernen, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß ein solches Lernen viel schwieriger ist, als wenn man sich vornimmt, irgend einen bestimmten Gegenstand zu bemeistern. Drittens sollte sich der Lernende zur Aufgabe machen, Sachen, die er zu erlernen wünscht, aufzusagen, niederzuschreiben oder des Oeffterns in irgend einer andern Weise in Erinnerung zu bringen. Er sollte sich das, was er zu erlernen wünscht, nicht nur immer ansehen, sondern er sollte versuchen, es sich fest einzuprägen. Professor J. Gates ist zu der Erkenntnis gelangt, daß Auffagen nicht nur das Lernen erleichtert, sondern auch das Vergessen verringert.

Von besonderer Wichtigkeit ist, nicht zu viel Gegenstände auf einmal erlernen zu wollen. Drei Regeln sollte man sich ins Gedächtnis einprägen, wenn man zu lernen wünscht. Man gebe ihnen einen Versuch und man wird finden, daß sie das Lernen erleichtern:

1. Man muß wissen, was man lernen will.
2. Man muß sich die Mühe geben, um zu lernen.
3. Man sollte von seinen Kenntnissen frühzeitig und oft Gebrauch machen.